

S Lineli us dr Fähre

Volksstück in vier Akten

von

Otto Wolf

Volksverlag Elgg ZH

Zum Aufführungsrecht

- Das Recht zur Aufführung erteilt der **teaterverlag elgg**, im Bahnhof, 3123 Belp, Telefon 031 819 42 09, Telefax 031 819 89 21. Offen von Mo–Fr von 13.30 bis 17 Uhr.
- Der Bezug der nötigen Texthefte – Anzahl Rollen plus 1 – berechtigt nicht zur Aufführung
- Es sind darüber hinaus angemessene Tantiemen zu bezahlen.
- Mit dem Verlag ist *vor den Aufführungen* ein Aufführungsvertrag abzuschliessen, der festhält, wo, wann, wie oft und zu welchen Bedingungen dieses Stück gespielt werden darf.
- Auch die Aufführung einzelner Teile aus diesem Textheft ist tantiemenpflichtig und bedarf einer Bewilligung durch den Verlag.
- Bei eventuellen Gastspielen mit diesem Stück hat die *aufführende Spielgruppe* die Tantieme zu bezahlen.
- Das Abschreiben oder Kopieren dieses Spieltextes – auch auszugsweise – ist nicht gestattet.
- Übertragungen in andere Mundarten oder von der Schriftsprache in die Mundart sind nur mit der Erlaubnis von Verlag und Verfasser gestattet.
- Dieser Text ist nach dem Urheberrechtsgesetz vom 1. Juli 1993 geschützt. Widerhandlungen gegen die urheberrechtlichen Bestimmungen sind strafbar.
- Für Schulen gelten besondere Bestimmungen.

«Es gibt Leute, die ein Theaterstück als etwas ‚Gegebenes‘ hinnehmen, ohne zu bedenken, dass es erst in einem Hirn erdacht, von einer Hand geschrieben werden musste.»
Rudolf Joho

Personen:

Vater Bickel, Kleinbauer
Mutter Bickel
Emanuel Bickel, Student
Isidor Leu, Wirt zur Fähre
Frau Leu
Lineli Leu
Tobias Weidlinger, Stammgast in der Fähre
Schosefin, Hausangestellte in der Fähre
Kniffler, Rechtsagent
Professor Müller
Ackermann, Polizist
Gerichtspräsident
Gerichtsschreiber
Briefträger

Ort der Handlung:

1. Akt: In Aariswil
2., 3., 4. Akt: Unten am Rhein

Zeit:

Gegenwart

1. Akt

Einfache Wohnstube des Kleinbauern Jakob Bickel zu Aariswil. An der rechten Wand, gegen den Hintergrund hin, ein Kanapee mit Tisch davor. Durch eine Türe gelangt man auf dieser Seite in den Gang hinaus. Hinter der Rückwand liegt die Küche, zu der eine Türe führt. Daneben ein Kachelofen. Links liegt Emanuels Kammer, neben der Kammerfüre steht eine Kommode. Es ist ein heisser Septembertag, gegen den Abend hin.

1. Szene

Emanuel (21jähriger, etwas verträumter Bursche, tritt mit einem offenen Rucksack in der Hand aus seiner Kammer und stellt ihn auf den Tisch. Dann entnimmt er der Kommode ein Hemd und verstaut es).

Mutter (von der Küche): Emanuel!

Emanuel (hört hin, schnürt den Rucksack zu, stellt ihn in die Kammer zurück. Dann, wieder in der Stube, bleibt er neben dem Tische stehen. Mit verschränkten Armen sinnt er etwas Schwerem nach).

Mutter: Emanuel!

Emanuel: Jo, was isch?

Mutter: Wo bisch au?

Emanuel: Do, i dr Stube vorne.

2. Szene

Emanuel, Mutter.

Mutter (schaut durch die geöffnete Tür aus Emanuels Kammer).
Was hesch du mit däm Rucksack im Sinn?

Emanuel: Aech, frog doch nit.

Mutter: Du bisch eso ne Glungnige in letschter Zyt, me könnt di nümme.

Emanuel: Worum chömet dr gäng dur mys Stübli dure, du und der Vater — Dört isch au ne Türe vo dr Chuchi us.

Mutter: Bis jetz hesch no nie nüt gseit.

Emanuel: Me hätt doch au gärn en Egge, wo eim nit alles is Zügs yne luegt.

Mutter: Aha, wäge däm bisch eso lünig. He, jetz im nöchste Früelig wirdsch fertig mit Studiere und de bisch Lehrer. Wenn nachhär eso ufenes Dörfli use chunsch, chasch di de yrichte, wies dr passt. Freusch di druf?

Emanuel: Hm —

Mutter: Hesch öppis, wo di plogt?

Emanuel (schmerzhaft ausweichend): Frog doch nit gäng —

Mutter: Isch dr Briefträger scho do gsi?

Emanuel: Nei.

Mutter: Het er öppe scho Zügnisnote brocht?

Emanuel: Wenn er noni do gsi isch. —

Mutter: I goh no chlei is hindere Zimmer.

Emanuel: Was machsch?

Mutter: S Tanti chunt am Mäntig, mir wei Wösch ha, und jetz machenig s dräckige Zügs barad. Me muess die schöne Herbsttäg jetz no usnütze.

Emanuel: Und dr Vatter, wo isch er?

Mutter: Er isch zum Nochber übere goh froge, äb er d Händ-öpfelmaschine und d Ross überchäm die nöchsti Wuche. So ne Füreobebur muess si halt yrichte nach den andere.

Emanuel: Ebe.

Mutter: Und wenn im Fall dr Briefträger chunt, so rüefsch mr, gäll. Es nimmt mi wunger wie no nie. (Ab durch die Türe in der Rückwand.)

3. Szene

Emanuel, Briefträger.

Emanuel (steht brütend in der Stube, es klopft): Aha, Dir syts, chömet umen yne, Briefträger!

Briefträger: Du chunnsch Gäld über, wäge däm chumen ig id Stube.

Emanuel: Ig? Wohär?

B'träger: Lueg, do heisst: Herrn Emanuel Bickel, Student und Schriftsteller, Aariswil. Das Gäld chunsch über vom Radio. Füzg Franke! Für Wiederholung, heisst. Settsch mr do unterschriebe.

Emanuel: Gärn.

B'träger: Das isch bigott jetz au ne Hitz für im Herbst. Wenn nüt dergäge hesch, so hockenig en Augenblick ab.

Emanuel: Nähmet ume Platz.

B'träger: Du hesch vorgläse am Radio, he?

Emanuel: Im Früelig, jo, und jetz vor dreine Wuche hei sis widerholt.

B'träger: I ha au glost.

Emanuel: Wie hets Ech dunkt?

B'träger: Jä, dasch cheibe guet gsi, du, myseel. I ha no Freud gha.

Emanuel: Heit Dr öppis chönne afo dermit?

B'träger: Jo, jo, natürlich. Es sy so Liebesliedli gsi, he? Es isch öppis drinne, wo eim amacht. I ha zwar afen alti Chnoche, aber im Chopf obe spukt halt die Sach gäng no. Also, cheibe guet isch das gsi. I hätt no lang glost.

Emanuel: Dir machet mr ne rähti Freud.

B'träger: Mitem Gäld?

Emanuel: Nei, mit däm, wo Dr zu myne Gedichtli säget.

B'träger: Es git glaub es Büechli dervo, gäll?

Emanuel: Jo.

B'träger: I ha s letschtmol eis bis Nigglis ähne gseh.

Emanuel: So, heis die au?

B'träger: Jo, si hei mrs zeigt. I chaufes de vilicht au. Cha denn einisch — am Muetertag oder eso — myner Alte vorläse, hehehe!

Emanuel: He, worum nit?

B'träger: Gäll, —?! Aber los: ufem Dechel heisst «Liebeslieder von Emanuel Kleefäld». Du heissisch doch Emanuel Bickel?

Emanuel: Das isch halt eso ne Dichtername.

B'träger: Jäso, jetz isch mr die Sach klar. Sälbmol, wo vorgläse hesch, isch jo ne Fotografie im Radioheftli gstande. My Frau, die luegt de gäng noche. Do chunt sy und seit: Du, lueg do, isch das nit dr Emanuel Bickel? Das isch ne, hani gseit. Worum steit de Emanuel Kleefäld drunder? frogt si. I ha dänkt, es wärdi öppen e Druckfähler sy. Do het aber dä am Radio au gseit: Es paar Liebeslieder vom Emanuel Kleefäld.

Emanuel: Wüsst Dr, sälb Zyt hanig mi welle verstecke hinter däm zwöite Name.

B'träger: Vor wäm?

Emanuel: Vor myne Lehrer im Seminar inne.

B'träger: Jä, gseh die öppis eso nit gärn?

Emanuel: Nit alli.

B'träger: Worum nit?

Emanuel: Jo, si hei scho zuemer gseit, i tät gschyder my Sach mache.

B'träger: Was hesch ne de ume gäh?

Emanuel: Jo — nüt. Si hei jo scho rächt. Wenn me dichtet, so isch me so — wie söll i säge?

B'träger: So imene Dusel inne, dänk.

Emanuel: Au, jo. Me isch die ganzi Zyt amene anderen Ort.

B'träger: Wos schöner isch.

Emanuel: Grad eso.

B'träger: I hätt jetz dänkt, du wärsch der Erst dört inne.

Emanuel: Jo, cheut danke, der letscht bini.

B'träger: Isch möglich? Du bisch halt eisytig veranlagt.

Emanuel: Ebe.

B'träger: Jo, jo. So, so — aber ig ha scho mängisch gseh, as settig Lüt de undereinisch dobe sy, uf dr Höchi. (Steht auf.) Eso isch das — und i sett dänk es Hus wyter. Do hanig no d Zytig und es grosses Guwär. Es isch a Vatter adrässiert. Absender: Lehrerseminar — — Aha, das wärs dänk jetz.

Emanuel (atmet schwer): D Herbstnote!

B'träger: Also, adie, Emanuel! (Ab.)

Emanuel (starrt vor sich hin auf die Noten)

4. Szene

Emanuel, Mutter.

Mutter (von der Küche): I ha dr Briefträger gseh furt goh.

Emanuel: Do sy d Note.

Mutter: Wie sy si? Worum machsch nit uf?

Emanuel: Es isch a Vatter adrässiert.

Mutter: Eh, das isch jetz allwäg glych — wenn me weiss, was drinne isch. Zeig! (Nimmt eine Schere aus der Schürzenfasche und öffnet unruhig, sie wird nachdenklich. Das Zeugnis in ihren Händen senkt sich und sie schaut teilnehmend auf ihren Sohn.) I drüne Fächer bisch schwach.

Emanuel: Rächne, Gschicht und Geographie.

Mutter: Hesch es gwüsst?

Emanuel: Wo wett nit? Die drei sy mr dr ganz Summer i Aecke kneulet.

Mutter: Worum hesch dr de nit me Müei gäh?

Emanuel: Jo — hm — es lyt mr eifach nit — (bricht aus) und überhaupt: die ganzi Schuel isch mr zum Chotze verleidet!

Mutter: Eh, was isch jetz au Settigs nit? Dr Vatter wird lose.

Emanuel (mit verhaltener Erregung): Jo, dä wird wider schön d Wäng uf welle.

Mutter: Er isch halt au afen abegschaffet. Dure Tag i dr Fabrigge. Und zobe, wenn er hei chunt, ufs Fäld use.

5. Szene

Vorige, Vater Bickel.

Vater (abgeracketer Kleinbauer, mit wehleidiger Miene): Isch öppis cho uf dr Post?

Mutter: Jo, Vatter, lueg do —

Vater: Isch s chly besser as s letschtmol?

Mutter: Nit vil —

Vater: Zeig! Was? — nit vil? Schlechter sy si jo no worde, die Note.

Emanuel: Im Dütsche hanig ömel die beschti wones git.

Vater: Jo, mit dym dumme cheibe Dütsch do — Rächne muess eine chönne. Bisch du eigetlich so schwach i däm Fach?

Emanuel: Jo — hm — s Eimaleins chani scho. Aber do das Buechstaberächne, die Logarithme, wie me seit, das isch mr vo Afang a z dumm vorcho, und wenn me einisch dr Fade verlore het, chunt me nümme noche.

Vater: Worum? Will ebe dr Chopf nie bi dr Sach hesch.

Emanuel: I ha mi gäng agsträngt, aber undereinisch bin i wider amene anderen Ort gsi, ohni as ig ha welle.

Vater: Jä, was söll jetz do goh?

Emanuel: I ha ebe dänkt — wenn ig vorläufig no nes Jahr oder zwöi chönnti deheime blybe . . .

Vater: Das isch doch zum Verrucktwärde mit eme settige Bueb.

Mutter: Eh, loh ne doch fertig loh rede.

Vater (aufgebracht): Was wettsch de mache?

Emanuel: Bim Bure hälfe und zwüschezue chlei schrybe.

Vater: Schrybe? Was de?

Emanuel: Ne Roman.

Vater: I weiss nit, äb i söll lachen oder gränne. Schryb du über di, de hesch ne Roman. Zerst lot me di ne Banklehrzyt lo mache. Wo bald fertig gsi wärsch, chunnsch derhär und seisch, die Zahlebygerei chönns dr nit, du wärdisch sturm derby. Nachhär springt me vo Pontius zu Pilatus, as is Seminar hesch chönne. Jetz — nach drünehalf Johre, isch das au wider nüt. Zletschemänd gits de no ne Vagant us dr.

Mutter: Bsinn di au, was seisch, Vatter.

Vater: Wenn me do nit verruckt wird, so weiss ig au nüt meh.

Mutter: Eh, mir sy ömel alli gsund, und solange as deis isch, fingt me gäng öppe wider ne Rank, wies wyter goht.

Vater: Also, i säge nume sövel: Morndemorge, nach dr Chilche, gohst du i d Stadt yne zu dene dreine Heere — seisch, du wöllisch i de Ferie schaffe, as nächär wider noche sygsch.

Mutter: Was meinsch, Emanuel?

Emanuel: Das het doch e kei Wärt meh.

Vater: Worum hets kei Wärt, — wil nit wotsch! Eidwäder machsch du im Früelig s Patänt, oder süsch chasch s Bündeli packen und goh. I wott de nit no johrelang e Vergäbefrässer im Hus inne ha.

Mutter: Do hani denn allwäg au no nes Wort z säge. (Es klopft.)

Vater (zu Emanuel): Gang lueg, wär do isch!

Emanuel (geht hinaus).

6. Szene

Mutter, Vater.

Mutter: Du bisch jetz däm Bueb au cho, Vatter.

Vater: Do muess me rede, as sis verstöh. Dä söll wüsse, wora as er isch.

Mutter: Aer isch ekei Holzbock, wo men uf ne abe cha chnüsche — süsch hätt er die Gedichtli nit chönne mache.

Vater: Do hei mrs, die cheibe Dichterei isch a allem schuld. Es nimmt mi nume wunger, wie das no einisch es Aend nimmt mit däm.

Mutter: Eh, du redsch jetz au.

Vater: Du hilfsch em de no gäng. Wäge däm isch er au so wyt cho.

Mutter: Schlächts het er ömel no nüt gmacht.

7. Szene

Emanuel: (kommt mit Zeitung zurück).

Vater: Wär isch do gsi?

Emanuel: Dr Briefträger. Er het d Zytig vergässe gha, derno het er se am Zruggcho brocht.

Vater: Legg se dört uf d Gumode. Wieso hesch du d Sundigchleider a?

Emanuel (erregt): Das chunt de ur' (Ab in seine Kammer.)

8. Szene

Vater, Mutter.

Vater: Wie het er jetz das gmeint?

Mutter: Dä weiss jo bald nümme, was er söll säge, wenn men a allem ume nörgelät.

Vater: Hüt isch Samstag, wieso isch dä nit gwächtigt?

Mutter: Er wird halt dänkt ha, er well dr erst Tag vo de Ferie echlei usspanne.

Vater: I hami dr ganz Tag im gheime gergeret abem. Am Morge het er nüt as a sym Velo ume gschrüblet und nomittag isch er goh ne neue Gepäckträger reiche zum Velohändler übere. Aber sälbi Rächnig goht mi de nüt a.

Mutter: Er het scho zahlt, sälber.

Vater: Mit was?

Mutter: Aha, jo, das hanig dr vergässe z säge. Er het mr gester sys Kassebüechli verlangt.

Vater: Und du hesch ems gäh?

Mutter: Hejo, das isch jo sys. Dr Götti hetem es paar hundert Fränkli dryto.

Vater: Wieviel het er zrugzoge?

Mutter: I weiss es nit.

Vater: Wo hesch s Büechli?

Mutter: Er het mrs noni umegäh.

Vater: Gang, heusch ems!

Mutter: Wart jetz no. I sägenems de scho im rächte Momänt. Mir wei ne nit ganz vergelstere.

Vater: Mira – Gib mr Zytig. Ig wott no chlei drinne schnause, bevor ig i Stall goh, as ig mi chlei cha abrege.

Mutter (geht zur Kommode): Vatter, do lyt jo ne Brief bi dr Zytig.

Vater: Was für ne Brief?

Mutter: Eine vom Emanuel syner Schuel.

Vater: Zeig! (Er reisst das Kuvert weg und überfliegt den Brief, man versteht nur die Hauptsache): Sehr geehrter Herr Bickel,

Seit längerer Zeit befindet sich Ihr Sohn Emanuel in drei Hauptfächern im Provisorium. Wir haben ihm im letzten Frühjahr eine letzte Frist eingeräumt. Leider ist es ihm im Verlaufe des ersten Semesters nicht gelungen, auch nur einigermaßen aufzuholen, im Gegenteil: Der Rückstand ist immer bedenklicher geworden. Die betreffenden Lehrer geben ohne weiteres zu, dass es Ihrem Sohne keineswegs an der Intelligenz, sondern nur am guten Willen fehlt. Leider haben alle Ermahnungen nichts gefruchtet.

Wir müssen Ihnen aus den dargelegten Gründen mitteilen, dass an der letzten Konferenz mehrheitlich beschlossen worden ist, Ihren Sohn Emanuel aus unserer Bildungsanstalt zu entlassen. Mit vorzüglicher Hochachtung . . .

Mutter (setzt sich, und sagt in schmerzlichem Tone): Er hets gwüsst. Ig hanems agseh. Er het eso öppis glungnigs i de Auge gha, grad wie wenn er die ganzi Wält wett achlage, as menems eso macht.

Vater: Wo isch er?

Mutter (etwas ruhiger): Dört i sys Zimmer isch er gange.

Vater: Gang rüef em!

Mutter: Was wottscht mit em?

Vater: Usschmire wettig en am liebste!

Mutter: Zeig, gib dä Brief. Ig wott mit em goh rede.

Vater (stöhnt): Aech! Eso wyt also hets üse Dichter brocht.

Mutter (vor Emanuels Türe, ängstlich): Was isch jetz das, do isch jo gsplosse.

Vater: Wär het gsplosse?

Mutter: Emanuel! mach doch uf! – Er git kei Antwort.

Vater (von einer bösen Ahnung geplagt): So gang dur d Chuchidure goh luege, was do los isch.

Mutter (geht durch die hintere Türe nach der Küche): Was muess me ächt no alles erläbe!

9. Szene

Vater Bickel.

Vater: I muess myseel echlei abhocke! Ygsplosse het er sich? Was isch dä undereinisch acho?

Mutter (in der Küche draussen): Emanuel!

Vater (hört nach der Mutter hinaus): Ne tapferi Seel isch si denn scho, üsi Muetter, wennis gilt.

Mutter (in der Kammer): Emanuel! Wo bisch? (Dann ruff sie schmerzlich): Vatter!

Vater (geht gegen die Kammer): Was isch, Muetter?

Mutter: Oh, chumm lueg do!

Vater: Was hesch? Mach uf! (Der Riegel wird zurückgeschoben.)

10. Szene

Mutter (aus der Kammer, mit einem Zettel in der Hand): Do, dä Zödel isch uf sym Tisch gläge. Er het ne allwäg no schnäll gschrybe, bevor as er gangen isch.

Vater: Zeig! (Liest): Liebe Mutter, es ischt nicht mehr zum Aushalten. Ich gehe fort, weiss aber noch nicht wohin. Aengstige Dich nicht! Emanuel.

Mutter (fällt auf einen Stuhl): Furt — und niemer weiss wohi!

Vater (verlegen): Was isch mit däm?

Mutter: Wenn er umchunnt, bisch du dschuld.

Vater: So? Ig?

Mutter: Wenn me imene Chind dāwäg dr Wäg vermuret.

Vater: Wār het dānkt, as er öppis eso im Schild fühert?

Mutter: Wenn mr ne verlüre — das bringt mi undere Bode.

Vater: Du tuesch jetz au! Me chönnti meine, er wār i Chrieg.

Mutter: Me köhrt doch jetz sovil, as si i d Frömdelegion göh — (Entnimmt der Kommode ein dunkles Kopftuch.)

Vater: Wo wotsch du hi?

Mutter: Zum Pfarrer übere.

Vater: Was goh mache?

Mutter: Go luege, was er seit. Du chasch eim doch nit hälfe. (Ab.)

Vater: Dā het guet rede. Wenn es sys eget Chind wār, wo do i dr Wält umenander iret, wüsst er vilicht au nit, wo us und y. (Sitzt vergrämt am Tisch.)

Vorhang

2. Akt

Gartenwirtschaft des Gasthofes zur Fähre, am Rhein gelegen. Im Hintergrund wird der Platz abgeschlossen durch eine brusthohe Mauer, über die man einen Teil des Flusses und das jenseitige Ufer erblickt. Auf der linken Seite steht der Gasthof «Zur Fähre». Eine Türe führt in die Wirtschaft. Auf einem Aushängeschild liest man: «Zur Fähre».

Auf der rechten Seite steht neben der Flussmauer ein Fischerhäuschen. Weiter nach vorn Gartenbäume. Ein einzelner Baum steht in der Mitte des Hintergrundes vor der Abschlussmauer, eine Bank darunter, ein Tischchen davor. Gartentische mit Stühlen nach freier Anordnung. Milder Herbstabend.

1. Szene

Tobias Weidlinger

hochbefagter Mann, Stammgast in der Fähre, sitzt an einem Gartentisch, ein Kaffeeglas vor sich, eine Brissago rauchend. Er schaut träumend gegen die Mauer der Fähre und lässt sich die Zeit vergehen. Am jenseitigen Ufer ertönt die Glocke, welche verkündet, dass jemand Ueberfahrt begehrt. Tobias horcht hin, erhebt sich und begibt sich mit sperrigen Schritten an die Flussmauer. Er überschaffet die Augen und späht hinüber. Dann geht er zur Haustüre, öffnet sie und ruff hinein.

Tobias: He, d Fähreglogge het agäh! S wott öpper überecho!

2. Szene

Tobias, Ackermann.

Ackermann (Polizist in mittleren Jahren, Gamaschen und Diensthose, sonst Zivil, von rechts) Serviere si ächt au do usse?

Tobias (ohne sich nach Ackermann umzusehen): Muesst nume warte, es chunnt de scho öpper.

Ackermann: Guet. (Ein Weilchen ist es still; Tobias zieht an seiner Brissago, Ackermann trommelt mit den Fingern auf die Tischplatte.)

Tobias (nach einem Weilchen, den Kopf nach Ackermann wendend): Syt Dr vo der Polizei?

Ackermann (schaut gradaus, lächelt): Jawoll!

Tobias: Aber Dir syt i dr Stadt inne agstellt?

Ackermann: Grad eso isch es.
 Tobias: Dir syt üs nämlich no chlei verwandt.
 Ackermann: Isch möglich?
 Tobias: My Grossmueter isch ne Base gsi zu Euer Mueter.
 Ackermann: Soso.
 Tobias (nach einem Weilchen): Dene do i dr «Fähre» bini au verwandt.
 Ackermann: Em Fährewirt, em Leu?
 Tobias: Nit ihm diräkt, aber i syner Frau. I by dr Vetter vo ihre.
 Ackermann: Wohnet Dir do im Gasthof?
 Tobias: Nenei, i ha sälber es Loschi. Nume d Chost hani do.
 Ackermann: De muesst Dr dänk nit eso vil zahle, wenn Dr ne Vetter syt?
 Tobias: Das wird alles ufgschrybe, und änds vom Monet chunnt mi Bueb verby und zahlt das Zügs, s Rauken au und öppe Zwöierli.
 Ackermann: Settigi Chind sett me ha —
 Tobias: Dä isch Fürspräch i dr Stadt.
 Ackermann: Wie heisst er?
 Tobias: Genau glych wien ig: Tobias Weidlinger.
 Ackermann: Soso, dr Herr Dokter Weidlinger isch Eue Bueb, dä könni guet, i gseh ne vilmol, wenn i Dienst ha im Grichtssaal.
 Tobias (nach einem Weilchen): Worum syt Dr do z Fähriwil?
 Ackermann: Mir suechen eine.
 Tobias: Ne Vagant?
 Ackermann: Nei, eine wo deheime furtgloffen isch.
 Tobias: Aha, dasch de kei Gfährlige —
 Ackermann (der nicht gerne schwatzhaft erscheint): Nei, dä isch froh, wenn men ihm nüt macht.
 Tobias: Jetz lueget Dr dänk d Frömdebüecher noch i dene Gasthöf?
 Ackermann: Grad eso, i sött dr Fährewirt ha.
 Tobias: Dört chunnt grad sys Töchterli über d Stross.

3. Szene

Vorige, Lineli.

Lineli (aus den Bäumen rechts, mit Markttasche): Guet Tag miteinander! (Will ab ins Haus.)
 Tobias: Lineli, dä Heer do wott zu dym Vatter.
 Lineli (freundlich gegen Ackermann): I wott ems säge, er chunnt grad.
 Ackermann: Er söll de grad s Frömdebuech mitbringe.
 Lineli: Gärn! (Ab.)

4. Szene

Vorige, ohne Lineli.

Ackermann (schaut ihr nach): Das isch nes nätts Pärsöndli, das Lineli.
 Tobias: Jä — und hübsch. Das bruchti nume d Hand ugstrecke, so hätts a jedem Finger eine —
 Ackermann: Und wott nit?
 Tobias: Jo, es isch do öppis gsi mit em Veterinär. Däm hätts do passt, e settige Gasthof, und alles früsch umbauet — ohni Schulde. Er hätt im Sinn gha, sy Praxis i d Fähre z verlegge. Dr Alt, dr Leu, hätts gärn gseh. Aber undereinisch het das Lineli nüt meh wölle wüsse vo däm Dokter.
 Ackermann: S wird em öppis nit passt ha.
 Tobias: Jo, wüsst Dr, er isch halt e chlei ne Muuggi, dä Veterinär. Zu de Chüene isch er guet, aber mit de Lüte redt er nit gärn.
 Ackermann: So Meitschi i däm Alter wüsse halt mängisch nit was si wei.
 Tobias: Es liest mr echlei zviel. De meints, es müess do weiss Gott was für eine derhär cho, vom Himmel obenabe dänk.
 Ackermann: Jä nu, es goht eim jo nüt a.
 Tobias (wieder in seinem eigenwilligen Ton): Mi scho, he, i bi sy Vetter.

5. Szene

Isidor Leu, Ackermann, Tobias.

Leu (kommt breitpurig aus der Gaststube, wendet sich an Tobias, ohne von Ackermann Notiz zu nehmen): Dir, Tobias, weit Dr mr schnäll e Gfalle tue?

Tobias: Worum nit?

Leu: Dir chönntet schnäll zu mym Nachbar übere goh — zum Kniffler.

Tobias (abweichend, abschätzig): Zu wäm? —

Leu (grob): Zum Kniffler!

Tobias: Mit däm wotti nüt z tue ha, dä git mr uf d Närke, dä Uslächeler.

Leu (schaut auf seine Armbanduhr): De goni halt sälber.

Tobias (macht sich auf den Weg): Usnahmswys chanem jo einisch nochelaufe. (Ab nach den Bäumen.)

Ackermann: So, Herr Leu, weit Dr verreise?

Leu (geringschätzig): Jo — si do hets welle ha, mir si füifezwänzg Johr verhürotet.

Ackermann: Füifezwänzg Johr isch e schöni Zyt, do heit Dr rächt, wenn Dr e chlei fyret.

Leu: I für mi wär lieber deheim blibe. Was wott me scho go Gäld usgäh für settigs Zügs?

Ackermann (seine Freundlichkeit nicht ablegend): Wo weit Dr hi — wenn me darf froge?

Leu: Uf Wäggis — do am Dings — am See.

Ackermann: Dört isch es schön.

Leu: Me cha au nit meh weder gnue ässen und trinken — nit?

Ackermann (zugehend): Jojo — aber d Landschaft: dr See, die Bärge ringsum —

Leu: Das hani alles scho gseh.

Ackermann: Dir syt de au scho dört gsi?

Leu: Ebe, do vor füifezwänzg Johre, uf dr Hochzytreis.

Ackermann: Aber sälb Zyt hets ech gfalle?

Leu: Hm — (wegwerfend) jojo! —

Ackermann: Aber jetzt hättig do no nes Gschäfti, Herr Leu.

Leu: Jo, was weit Dr eigetlig? I ha de nümme lang Zyt, dr Zug fahrt gly.

Ackermann (zieht Notizbuch hervor): Es isch do z Aariswil obe ne junge Bürstel dervo gloffe.

Leu: So, was isch de dä acho?

Ackermann: Es isch ne Studänt, wo si nümme wölle hei i dr Schuel. Wo dr Bricht cho isch, afangs Ferie, het er dr Chopf verlore und isch uf und drus.

Leu: Es chunnt afen all Bott vor in letschter Zyt, as sie so ne Usrysser sueche. Und worum? Will me die jungi War tuet verbybäppele. Do heisst albes am Radio: Schonend anhalten. Settigi set men usschwarte, wenn me se fingt. I has scho mängisch gseit.

Ackermann: Jo — das isch halt mängisch nit eso eifach.

Leu: Früecher hetmen albes uf e Ranzen übercho, und de het me gwüst, was me z tue het. D Lüt sy besser gsi.

Ackermann: I wett Euch gseh, wenn Eues Töchterli wurd dervo laufe? —

Leu: Uesers Lineli? Das miech nie eso öppis. Scho wäge mir nit. Das het do alles, was es wott.

Ackermann: Danked Dir Gott, as Dr es settigs Chind heit! Aber mir brichte do und Zyt vergoht.

Leu (übergibt die Fremdenkontrolle): Dir heit dank welle nocheluege, äb das Bürsteli einisch i dr Fähre übernachtet heig?

Ackermann: Ebe, jo — ne Reisend het nämlig behauptet, er heig ne im Verbyfahre do i euser Gäget gseh.

Leu: Wie heisst das Früchtli?

Ackermann (durchblättern): Es isch ne Bickel zum Gschlächt.

Leu: Bickel — eso eine isch nie do gsi. So settigs Züg loht si nümme zueche, sit däm as mer umbauet hei. Uesi Gest chöme mit den Auto.

Ackermann: Und mit dr Fähre?

Leu: Das isch au nümme wie albes. I ha myne Lüte ganz scharf gseit: Dir lueget mer zerst mit em Operegugger übere, wenn d Fähreglogge lütet. Oepper derno hole mer gar nit.

Ackermann: Do isch also keine ytreit mit em Name Bickel.

Leu: Das hanig wohl gwüsst.

Ackermann: De setti dänk es Hus wyters.

Leu: Darf men Ech öppis yschänke?

Ackermann: Lieber nit.

Leu: Uf my Rächmig, natürlich.

Ackermann: Loset, dr ganz Nomittag bin ig vo eim Gasthof zum andere gfahre. Vilicht es anders Mol. (Macht sich auf den Weg.)

Leu (begleitet ihn durch die Bäume nach der Strasse).

6. Szene

Lineli, Schosefine.

Lineli (kommt aus der Gaststube, geht zum Radiotischchen, nimmt aus der Schublade ein Büchlein und liest darin).

Schosefine (bringt einen Koffer aus dem Haus und stellt ihn auf einen Gartentisch): Ja, was machsch du denn da, Lineli? Mitten am hellen Nachmittag?

Lineli: I suechen es Gedicht.

Schos.: Wozu denn?

Lineli: Für die schlächti Luune z vertrybe.

Schos.: Was isch dr übers Läberli gkroche?

Lineli: O, dr Vatter isch vore dr Mueter wider eso grob cho, und das mag i eifach nümmen alose, wie länger, wie weniger.

Schos.: Dann hilft dr so ne Gedichtle drüber hinweg?

Lineli: Scho mängisch, jo. Das isch albes, wie wenn ig Musig tät köhre dure Näbel dure, us ere Wält, wo d Sunne schynt.

Schos.: Darf me das Büechle au mal anschau? (Streicht mit den Händen über die Schürze.)

Lineli (reicht das Bändchen hin): Das sy die Gedichtli vo däm Emanuel Kleefäld. Wüsst Dr — er het im Summer einisch vorgläse am Radio. Es het is doch eso agheimelet bym Zuelose —

Schos.: A, ja, i bsinn mi scho no, der kann ein so in ei Welt hinüber zaubere.

Lineli: Wäge däm hani derno das Büechli kauft, es isch mr scho mängisch e Trost gsi.

Schos.: Ne Trost?

Lineli: Jo, as es no öppis anders git uf dr Wält obe, weder umen Aesse und Trinke.

Schos.: Und da auf der inner Seite vom Deckel steht noch e Fotografie.

Lineli: Das isch die us em Radioheftli. I ha se usegschnitte und ynkleibt.

Schos.: Das isch luschtig, wie der nebe sei Velo steht, man könnt meine, er wolle im nächscte Augeblik i d Welt hinausfahre.

Lineli: Däm wettig einisch begägne!

Schos.: Do hättisch dann vil davon.

Lineli: Wär weiss? (Die Fährglocke läutet)

Schos.: Jetz leidet der Stürmi schon wieder.

Lineli: Sett men ächt doch übere fahre? Wär isch es ächt?

Schos.: I hab vorhin aus em Küchenfenster gschaut. Er hat ne Rucksäcke an. Und dei Vater hat gsagt, me soll e wenig drauf schau, wen me rüber holt.

Lineli (schaut hinüber): Schosefin, gäht mer schnäll dr Fäldstächer!

Schos. (holt ihn aus der Schublade).

Lineli (richtet ihn gegen das andere Ufer): I fahre schnäll übere.

Schos.: Aber nit jetz, wo jeden Augeblik dei Vater und dei Mueter verreise wolle.

Lineli: I bi im Umeluege wider do. (Geht zwischen Flussmauer und Fischerhäuschen nach der Fähre hinab.)

Schos.: (schaut nun auch mit dem Feldstecher hinüber, erstaunt): Ja, du mei lieber Gott, der hat ja es Fahrrad bei sich, wie der da auf dr Foto. (Geht, sich noch einmal umwendend, ins Haus.)

7. Szene

Leu, Tobias.

Leu (von der Strasse zurück, er geht zum Tisch, öffnet die Schublade, schliesst sie wieder.)

Tobias (ebenfalls aus den Bäumen).

Leu: Hesch's im Kniffler usgrichtet?

Tobias (setzt sich an einen Tisch, kurz): Jo!

Leu: Chunnt er?

Tobias: I weiss nit. I hanems drum nit sälber gseit. I ha imene Bueb gseit, er sölls go säge.

Leu: Hesch es jetz nit übers Härz brocht, für am Kniffler sy Stalltüre go chlopfe?

Tobias: Nei. Sit däm as dä isch goh plagiere, er verstöi meh vom Prozidiere as üse Willy, wott ig nüt meh mitem z tue ha.

Leu: Jä, er verstoht öppis vom Gsetz, wenn er jetz au numen e Bur isch. Oemel mir het er ghulfe, wonig mit de Handwärcher vor Amtsgricht gange bi.

Tobias: Was het dr usegluegt derby? Nüt! Du hättisch gschyder üsem Willy gfolget, dä het dr abgrotet gha.

Leu: D Hauptsach isch, dass ig gwinne ha.

Tobias: Derfür chunnt dr keine meh i d Wirtschaft.

Leu: I bi nit agwise uf die. Die Frömde bringe s Gält.

Tobias: Wenn mes het wie du, cha me scho eso rede.

Leu: Wotsch öppis trinke?

Tobias: I goh i d Gaststube übere, bis dä furt isch. Er chunnt dört, dä Plagöri. (Ab).

8. Szene

Leu, Kniffler.

Kniffler (pfiiffiges, aufgedrehtes Männchen, meist mit einem allwissenden Lächeln): Salü Isidor. Was isch Guets? Hesch mr öppen es Prozässli?

Leu: Chumm, nimm en Augeblick Platz! Du weisch, as ig de acht Tag furt muess mit Myre, de isch i dr Fähre keis

Mannevolch umewäg. Jetz hanig di welle froge, äb hienta übere giengsch go luege.

Kniffler: Wird gmacht.

Leu: Du wohsch jo grad umen über d Stross — de chasch jo au umen öppe e Blick übere tue.

Kniffler: Wird au gmacht.

Leu: Gäll, eso nes Gschäft, wienig do ha — do weiss me nie, wär derhär chunnt.

Kniffler: Es laufen afe gar vil Hochstapler umenander.

Leu: Me liest bald jede Tag i dr Zytig. Und immer wider gheie d Lüt yne.

Kniffler: Worum? Wil si kei Mönschekenntnis hei.

Leu: Dört dure bisch du halt guet.

Kniffler: Ne Blick, und ig weiss, wär vor amr stoht.

Leu: Jo, wie machsch au egetlig das?

Kniffler (aufdrehend): Das isch ne ageboreni Sach. I gseh nit umen a d Lüt ane, i gseh in sen yne.

Leu (schaut auf die Uhr): De chönnt ig also uf di zelle?

Kniffler (aufstehend): Chasch rueig sy, ig luege scho. Em Schö cha keine nüt vormache. Salü. (Ab nach rechts.)

9. Szene

Leu, Schosefin, Frau Leu, Tobias.

Schosefin (bringt ein paar Kleidungsstücke, öffnet den Koffer und legt sie hinein).

Tobias (ist ihr gefolgt, und verfolgt ihr Hantieren, um sich die Zeit zu vertreiben).

Frau Leu (eine vollgepackte Tasche nach einem Stuhl tragend): Vatter, du settisch di so süferlig zwägmache, süsch fahrt is denn am Aend dr Zug no ab.

Leu (hölzern, aufstehend): De göh mer halt morn — oder überhaupt nit, wär gschyder. (Ab ins Haus.)

Frau Leu (setzt sich auf einen Stuhl, verletzt, aber ergeben): I ha mi so gfreut uf das Reisli. Jetz fohts däwäg a! Dr ganz Tag brüelet er mi a, wenn ig öppis froge.

Sch os.: Lassen S doch den alte Brummbär knurren.

Tob ias: Vor füfezwänzg Jahr isch's anders gsi. Dört het er dr nit gnuet chönne d Händ under d Füess legge, bis er di gha het.

Sch os.: Ach, gehns mr weg, mit dem Alter werdet die Männer alle mehr oder weniger Holzbögg.

Tob ias: Was weit Dr wüsse, Dir heit jo nie keis Mannevolch gha.

Sch os. (nachdrücklich): Mit Ausnahme jener Zeit, wo ich verlobt gwese bin!

Tob ias: Ah, so, Dir sit verlobt gsi?

Sch os.: Ein ganzes Jahr.

Tob ias: Worum sit Dr denn no ledig?

Sch os. (ernst): Weil mei Viktor im Krieg gefalle isch.

Tob ias (seinen langen Haselstock an den Hut hebend, wie um Entschuldigung bittend): I däm Fall hani nüt gseit.

Sch os. (wie ein abziehendes Gewitter): Me sollte halt alles wisse bevor me urteilt.

Tob ias: Und nachhär heit Dr keine meh wölle?

Sch os.: Zwei Jahr hab i trauert um mei Liebschten — und nachher, wie s so geht, isch en andere komme, aber der hat den Vergleich zu meinem Viktor in keiner Weis ausgehalte. Er war mr zu gewöhnlich. —

Tob ias: Wie meinet Dr das?

Sch os.: Der hatte keinen Sinn für das Schöne in der Welt. Der wollte von mir nur — wie die meiste Männer ebe sind. Und immer wieder, wenn so einer gekommen isch, habi gsagt: Ne danke schön, und hab se stehe glasse. So binig dann schliesslich in der Fähre als Dienstmädchen glandet. Wollens no etwas wisse?

Tob ias: Nei.

Sch os.: Sonscht könne Sie in mei Heimat schreibe — sie isch drübe in Deutschland —

Tob ias: Hmkm! Cheibe Gluggere! De seit me halt nüt meh.

Mutter: Wo isch au üsers Lineli?

Sch os. (immer noch einpackend): Die Glock von der Fähre hat gläutet, zwei- dreimal. Da ischs Lineli hinüber gfare.

Tob ias (geht an die Mauer, schaut hinab) Si chöme scho zruigg. Do muess ig au schnäll chlei goh luege. (Zwischen Mauer und Fischerhäuschen ab.)

10. Szene

Schosefin, Frau Leu.

Frau Leu (sitzt nun mit Schosefin neben dem gepackten Koffer): Wär het ächt übere welle?

Sch os.: So ne Art e Wanderbursch, glaub i. S Lineli hat mit dem Feldstecher nüber gschaut. S wird wohl kei Lump sein. Es hat sich noch nie getäuscht.

Mutter Leu: Wott er ächt do übernachtete?

Sch os.: Warum nit? Er wäre nit der einzige. Es komme andere auch noch.

Frau Leu: Jojo, aber mit em Auto, wo me weiss, wärs isch. Aber so eine, wo z Fuess chunnt. Mängisch weiss me jo nit. Und de s Lineli so eleini —

Sch os.: Schliesslig, im äusserste Fall, wär ich au no da, nit?

Frau Leu: Dir lueget ömel guet, gälled?

Sch os.: Ja, ja, Frau Meisterin, fahren Sie ruhig mit Ihrem Leu nach Luzern.

Frau Leu: Dir mached Gspass, aber mir ischs wie vor, es chönnt i der Zyt öppis Dumms gäh mit üsem Lineli.

Sch os.: Da sind da im Badhaus nebendran noch die Professersleute. Die kommet jede Tag zu einem Kaffee, mit dem Lineli zu plaudern. Was die für ne Sache habe mit Ihrer Tochter. Was könde da scho passiere?

Frau Leu (steht auf): So wottig jetz go luege, as dr Vatter nüt vergisst, süsch muess ig doch de wider dschuld sy.

11. Szene

Schosefin, Lineli, Emanuel, Tobias.

Lineli (kommt vom Fischerhäuschen her).

Sch os.: Du kommst allein?

Lineli: Jo.

Schos.: Wieso?

Lineli: Er isch usgstige mit em Velo, het Adie gseit und isch furt gfahre.

Schos.: Und bei der Ueberfahrt, hast du da nit mit ihm rede könne.

Lineli: Keis Wörtli.

Schos.: Merkwürdig.

Lineli: Er het mi drum gäng eso agluegt.

Schos.: Villaicht isch es gar nit de Dichter gwese.

Lineli: Do mach ig s grösste Gwett mit Ech, es isch dr Kleefeld gsi.

Schos.: Warum kannschd du das so sicher sage?

Lineli: Dä het öppis gha i syne Auge, wo dur mi duren isch, wie die himmlische Säligkeit.

Schos.: Ach Gott, das hend andere auch.

Lineli: Ganz usgeschosse. Eso öppis hanig no nie erläbt. I däm Blick isch öppis gsi — wie söll i säge — öppis wie das, wo eim us syne Gedichtli ergäge chunnt, so ne heimeligi Wärmi.

Schos.: Vorhin hast du gsagt: Wie ne Säligkeit.

Lineli: Halt beides.

Schos.: Und er isch gange?

Lineli: Jo, er isch gange.

Schos.: Hat er doch die Ueberfahrt bezahlt?

Lineli: Nei, er het nüt gäh.

Schos.: Und du hascht nix verlangt?

Lineli: I hami doch nit derfür gha.

Schos.: So bist du also ganz vergebens gfahre?

Lineli: Ganz vergäbe. (Besinnlich.)

Schos.: Wer kommt dort durch den Garten?

Lineli: Jösses Gott, das isch ne jo. Er chunnt zrug.

Schos.: Wer?

Lineli (geht zum Tischchen, dreht den Knopf des Radios).

Frau Leu: Schosefin, chömed gschwind cho luege!

Schos.: Muss das gleich sein?

Frau Leu: Oemel nit erst i nere Halbstund, de simmer nümme do.

Schos.: So geh me halt. (Ab.)

12. Szene

Lineli, Emanuel.

Emanuel (hemdärmelig, mit Rucksack, den Kittel auf dem Arm, aus den Gartenbäumen): Fräulein, i muess no zahle, has vori ganz vergässe.

Lineli (lächelnd): E Franke miechs.

Emanuel (zieht Geldbeutel hervor): Unds Velo?

Lineli: Das isch i eim zue gange.

Emanuel: Do wärs.

Lineli: I danke!

Emanuel: Dir heit gwüss gmeint, i sig e Schwindler.

Lineli: Nenei, das hani de scho gmerkt, as Dir ekeine syt.

Emanuel: A was de?

Lineli (hebt die Schulter und besinnt sich): E Schwindler redt meh weder Dir.

Emanuel: Hani nit vil gseit?

Lineli: Keis einzigs Wörtli übers Wasser ewägg.

Emanuel: Ab allem Luege hani halt s Rede vergässe.

Lineli: Was heit Dr de gseh?

Emanuel: Wie das eso buttelet het über die grüne Wälle, wo mänglich is Schiffli yne hei welle gumpe.

Lineli: Do bi üs dure isch s Wasser halt wild. Me seit, es göi am Bode nide über zwöi Felsli ewägg.

Emanuel (im Spass): Do hätti de nit chönne übere schwümme.

Lineli: Nei, do wäret Dr z Grund gange. Aber i myner Fähre syt Dr überecho.

Emanuel: Do muess Ech also vilmol danke. Und ha dāwäg us em Staub welle. Was hättet Dr gmacht, wenn i nümme ume cho wär?

Lineli: De hätt Ech d Rächtnig gschickt...

Emanuel: Ohni Adrässe?

Lineli: I hätt se eifach a ne Emanuel Kleefäld gschickt.

Emanuel (erfreut und betreten zugleich): Könnet Dir mi?

Lineli: I ha doch Eüi Fotografy.

Emanuel: Wohär?

Lineli: Vom Radioheftli.

Emanuel (lacht erlöst): Jäso, heit Dr glost, woni vorgläse ha?

Lineli: Mhm!

Emanuel: Wie hets Ech gfalle?

Lineli: Eso guet as ig nachär s Büechli kauft ha. (Zieht das Bändchen aus der Schürzentasche): Lueget do! und de hanigs no ygfasst mit eme Umschlag. Wie heisst dr Titel?

Emanuel: Zwöi Gspändli.

Lineli: Gseht Dr, ig has errote! Wenn Dr nit der Emanuel Kleefäld wäret, so hättet Dr dä kurlig Titel vo däm Büechli nit gwüsst.

Emanuel: Also guet, es isch wohr, i ha die Liedli gmacht.

Lineli: Und jetzt syt Dr echlei uf ere Reis?

Emanuel: Me chanem eso säge, jo.

Lineli: Scho lang?

Emanuel: Afe vierzäche Tag.

Lineli: Das isch schön, wenn me so alles cha abschüttle und is Blauen use wandere – das hanig mr scho lang au einisch gwünscht.

Emanuel: So chömet grad mit mr.

Lineli (lacht): Das goht leider nit, myni Eltere reise für paar Tag i d Ferie, de muess i zum Gschäft luege. Und i has jo au nit eso gmeint, gället, ume so zum Gspass.

Emanuel: Jojo, ig has au eso verstande, aber ig wettech jetzt glych froge, äb ig hinecht do chönnt übernachte.

Lineli: Do, i dr Fähre?

Emanuel: Jo, i däm Gasthof do.

Lineli: Isch s Ech ärnst, Dir heit doch vore so prässiert für wyters?

Emanuel: Jetzt hanig mi halt anders bsunne. Es foht jo au scho starch afo öbele. Wenn Dr echlei es billigs Zimmer hättet, so wärs mr rächt.

(Tobias kommt vom Fischerhaus, setzt sich an einen Tisch.)

Lineli: Jo – i däm Fall – so wottig schnäll goh luege. (ab)

13. Szene

Emanuel, Tobias.

Tobias (rauchend und nach der Haustüre schauend, scheinbar gleichgültig): Syt Dir dä, wo do mit dr Fähre übere cho isch?

Emanuel: Vore. Jo.

Tobias (nach einer kleinen Pause): Weit Dr do übernachtete?

Emanuel: I hätt's im Sinn. S Fräulein isch goh luege, äbs no nes Zimmer heig.

Tobias: Syt Dr agmäldet?

Emanuel: Nei.

Tobias: De müesst Dr Glück ha, wenn Dr no öppis überchömet. Um die Zyt umen isch meistens alls scho bsetzt. Das goht pār Telifon, wüsst Dr.

Emanuel: Was hei si ächt für Pryse?

Tobias: Früecher, i dr alte Fähre, heit dr do halb vergäbe chönnen übernachtete. Aber sit em Umbau isch das ume no für settig wos hei. Aber gället, chalt und warm Wasser i jedem Zimmer, neu Bett und Perserteppiche am Bode! –

Emanuel: Oeppis eifachers hei si nit?

Tobias: Froget s Lineli, äs cha do am beste Uskunft gäh.

14. Szene

Vorige, Leu, Frau Leu, Kniffler, Schosefin.

Leu (reisefertig aus der Gaststube in den Garten tretend): So, wo hesch das Zügs do?

Frau Leu: Dört, Vatter, ufem Tisch. S Schosefin het alles parat gmacht.

Leu (geht zum Tisch, hängt einen Regenschirm an den Arm und fasst den Koffer): S nimmt mi nume Tüfelswunger, was du alles ypackt hesch, das isch jo schwär wie Blei.

Frau Leu: Nume s Notwändigste, Vatter.

Kniffler (ist von der Strasse her durch die Bäume gekommen, zupft Leu am Aermel, vertraulich): I muess di de no öppis froge, Isidor.

Leu: Und das wär?

Kniffli.: Du settisch mr no säge, i welem Hotel as loschiersch. Nume für e Fall, as ig dr setti telifoniere.

Leu: Meinsch, isch das nötig?

Kniffler: Me cha nie wüsse . . .

Leu (zieht Prospekt aus der Tasche): I glaub i heig — Lue do isch alles druffe.

Kniffler (sich wieder entfernend): Also, denn gueti Reis und vil Vergnüege, Frau Leu!

Frau Leu (nicht daran glaubend): Merci vilmol!

Leu (hustet einmal).

Frau Leu (betupft die Augen mit dem Taschentuch, indem sie Lineli und Schosefin die Hand zum Abschied reicht): So bhüet ech Gott mitenander. Adie Lineli, adie Schosefin.

Schos.: Aber, gehns mr weg, Frau Leu! Wer wird denn weine, wens auf die Silberne geht?

Frau Leu: Vor füüfezwänzg Johren isch es so ganz anders gsi.

Schos.: Was will me halt! Kei Mensch kann zrugghole, was vergangen isch.

Leu: So, göh mer?

Lineli: Söll ig no schnäll mitech ufe Bahnhof cho?

Leu: Nüt isch, es cha nit alles dervo laufe!

Lineli: Wäge dene paar Schritt. (Sie geht zu ihrem Vater, der in der Mitte des Vordergrundes steht.)

Leu: Du blybsch do und luegsch as gluegt wird. (Deutet mit dem Kopf nach Emanuel zurück.) Was isch das dört für eine?

Lineli: Er isch mit dr Fähre cho.

Leu: Das isch nüt Rars.

Lineli: Worum meinsch?

Leu: Dä het doch kei Gält. Lueg syni Chleider a. Dä chunnt vo mene Gsindel noch.

Lineli: Du trumpiersch di Vatter, das isch ne Dichter.

Leu: So?

Lineli: Dä heß doch letschthin am Radio vorgläse.

Leu: I ha nit glost.

Lineli: Aber i ha doch dervo verzellt. Er heisst Emanuel Klee-fäld.

Leu: I säg dr nume sövel: Pass uf! Wär cha dichte, cha au lüge!

Lineli (wendet sich grollend ab).

Leu: Adie, Chind!

Lineli: Adie, Vatter!

Leu (gegen seine Frau): So du, chumm! (Breitspurig ab.)
(Frau Leu winkt im Weggehen.)

Schos.: So, das hat was kostet, bis die Beide zum Loch aus ware. Lineli, ich geh in d Chuchi. Wens was ischt, kannsch mir nur rufe.

Lineli (nach einem Weilchen zu Tobias, der sich gesetzt hat, um zu hören, was nun weiter geschehe): Vetter, gienget Dir goh luege, äbig d Fähre rächt abunge heig?

Tobias (nicht viel merken lassend): Cha me jo. (Geht ab.)

15. Szene

Lineli, Emanuel, später Tobias.

Lineli (geht zu dem Tischchen, an dem Emanuel sitzend auf Bescheid wartet): Mir hätte de also no nes Zimmer.

Emanuel (verlegen lächelnd): Wie tüür, wenn me darf froge?

Lineli: Für Euch mache mer denn e Spezialprys.

Emanuel: Nach obe?

Lineli: Henei, öppis echlei billiger, hani gmeint.